

JAHRBUCH
DES BUNDESINSTITUTS FÜR
KULTUR UND GESCHICHTE
DER DEUTSCHEN IM ÖSTLICHEN EUROPA

BAND 25

DE GRUYTER
OLDENBOURG

Herausgeber:
Matthias Weber, BKGE, Oldenburg

in Verbindung mit:
Miroslawa Czarnecka, Wrocław
Ladislau Gyémánt, Cluj-Napoca
Reinhard Jöhler, Tübingen
Christopher Long, Austin/Texas
Ágnes Tóth, Budapest

Redaktion:
Detlef Haberland, BKGE, Oldenburg
Jens Stüben, BKGE, Oldenburg

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

© 2017 Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen
im östlichen Europa (BKGE), Oldenburg

Veröffentlicht durch Verlag De Gruyter Oldenbourg, München 2017

Das Werk, einschließlich aller Abbildungen, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Bundesinstituts unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: NRDesign AGD, Oldenburg

Satz, Layout und Druck: TZ-Verlag & Print GmbH, Roßdorf, www.tz-verlag.de

ISBN 978-3-11-052695-0
ISSN 1865-5696

1853 mit dem Schwarzwald befasste, glaubte dort eine „rein alemannische Volksgruppe“ ausmachen zu können, die er mit der Bevölkerungsstruktur im Rheintal kontrastierte, wo „allerhand fremdartige Ansätze aus der Wanderung der Völker sitzen geblieben“ seien.⁹ Auch der Kulturhistoriker Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897) gebrauchte den Begriff im Jahre 1856 bei seinen Betrachtungen zu den Verhältnissen in der Pfalz ethnisch – als Synonym zur „ethnographischen Gruppe“ –, warnte allerdings vor der Vorstellung, man könne die einzelnen „Volksgruppen“ eindeutig voneinander separieren.¹⁰

Ungeachtet dieser Ermahnung entwickelte sich der Ausdruck in den folgenden Jahrzehnten immer mehr zu einem völkischen Kampfbegriff, der aus der Vorstellung eines Antagonismus unterschiedlicher Gruppen gespeist wurde. So schrieb beispielsweise der Beiträger einer im mährischen Brünn/Brno erscheinenden Tageszeitung im Jahre 1881 von der „deutschen Volksgruppe“,¹¹ in klarer Abgrenzung zu den Tschechen. Der bekannte Soziologe Max Weber (1864–1920), selbst Mitglied im „Alldeutschen Verband“, verwendete in einer 1905 in Mannheim gehaltenen Rede ebenfalls den Begriff der „Volksgruppe“ im ethnisch-nationalen Sinne.¹² Damit hatte sich in der deutschen gesellschaftlich-politischen Sprache eine terminologische Einführung vollzogen, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit des Ersten Weltkriegs, als die Klärung von Minderheitenfragen im östlichen Europa anstand, zu einer Hypothek wurde.

Im Folgenden werden diese theoretischen Überlegungen an vier konkreten Fällen exemplifiziert – den bis heute verwendeten Gruppenbezeichnungen „Russlanddeutsche“, „Bessarabiendeutsche“, „Sudetendeutsche“ und „Donauschwaben“.

3. „Russlanddeutsche“ und „Bessarabiendeutsche“

3.1 „Russlanddeutsche“

„Russlanddeutsche“ hat sich in der deutschsprachigen Forschung als Oberbegriff für die zahlreichen und in verschiedenen Phasen seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nach Russland abgewanderten Gruppen inzwischen weitgehend etabliert. Dies ist aus einer forschungspragmatischen Sicht nachvollziehbar, um den Gegenstand begrifflich zu erfassen, suggeriert jedoch zugleich eine Eindeutigkeit und Homo-

9 Aus dem Hauensteiner Schwarzwald. II. In: Morgenblatt für gebildete Leser, Nr. 15 v. 10.04.1853, S. 341–349, hier S. 341.

10 W[ilhelm] H[einrich] Riehl: Die Ethnographie auf der Landkarte. Eine Skizze aus Rheinbayern. In: Deutsche Vierteljahresschrift, H. 4/1856, S. 87–142, hier S. 97.

11 Ein Wort zur Organisation der Deutschen in Mähren. In: Tagesbote aus Mähren und Schlesien, 31. Jg., Nr. 174 v. 02.08.1881, S. 1.

12 Vgl. Max Weber: Debattenrede zu dem Vortrag G. Schmollers über das Verhältnis der Kartelle zum Staat auf der Tagung des Vereins für Sozialpolitik in Mannheim 1905. In: Schriften des Vereins für Sozialpolitik 116. Verhandlungen der Generalversammlung in Mannheim, 25., 26., 27. u. 28.9.1905, auf Grund der stenographischen Niederschrift. Leipzig 1906, S. 371, 382–390, 432f. u. 434f.

genität, die es weder historisch noch gegenwärtig gegeben hat bzw. gibt. Es genügt ein kurzer Blick auf die Namensgebung der „Landsmannschaft der Deutschen aus Russland“ (und eben nicht der „Russlanddeutschen Landsmannschaft“) sowie nach Russland (*Rossijskie nemcy/Nemcy Rossii*) und nach Nordamerika (*Russian Germans/Germans from Russia*),¹³ um der andauernden Aktualität der Frage der vermeintlich ‚richtigen‘ Begrifflichkeit(en) gewahr zu werden.

Begriffsgeschichtlich lässt sich konstatieren, dass die Bezeichnungen „Russlanddeutsche“/„russlanddeutsch“ bis zur Zwischenkriegszeit nicht existierten. Seitens des russischen Staates wurden die Immigranten zunächst als „Ausländer“ (*inostrancy*), und dann, seit der von 1801 bis 1825 währenden Regierungszeit Alexanders I. (1777–1825), als „Kolonisten“ (*kolonisty*) erfasst. Ihre Herkunftsgebiete reichten von den ursprünglich friesischen Mennoniten bis nach Nordbayern und Baden; sie brachten zahlreiche Mundarten und vielfältige Konfessionen mit, unter ihnen Lutheraner, Reformierte, Mennoniten, Pietisten und Katholiken. Sie lebten und arbeiteten in ihren Gemeinden, ihre Siedlungen trugen die Namen ihrer deutschen Wohnorte (Darmstadt, Johannesdorf, Mannheim u. a.), und sie legten großen Wert darauf, „Deutsche“ (*nemcy*), aber keine Reichsdeutschen (*nemcy-germancy*) zu sein. Im Laufe des ‚langen‘ 19. Jahrhunderts entwickelten sie sich zu einer Bevölkerungsgruppe, deren Loyalität dem russischen Staat und seinem Herrscherhaus galt: Vom Krimkrieg Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, in dem man gegen das Deutsche Reich kämpfte, unterstützte die deutschsprachige Bevölkerung das russische Heer durch Spenden, Zivil- und Militärdienst – allein zwischen 1914 und 1917 dienten rund 300.000 Bürger deutscher Abstammung in der russischen Armee.¹⁴

Zugleich artikulierten sich, als Reaktion auf die Umbrüche im Russländischen Reich im Zuge der Revolution von 1905 und auf die deutschfeindlichen Stellungnahmen russischer Nationalisten,¹⁵ nationalkulturelle Bewegungen unter der

13 Vgl. hierzu jetzt Eric Schmaltz: What's in a Name? Russian Germans, German Russians, or Germans from Russia, and the Challenges of Hybrid Identities. In: Victor Dönninghaus, Jannis Pagniotidis, Hans-Christian Petersen (Hg.): Jenseits der „Volksgruppe“. Neue Perspektiven auf die Russlanddeutschen zwischen Russland, Deutschland und Amerika (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 68), S. 41–73.

14 Vgl. James W. Long: From Privileged to Dispossessed. The Volga Germans 1860–1917. Lincoln, London 1998; Detlef Brandes: Von den Zaren adoptiert. Die deutschen Kolonisten und die Bal kansiedler in Neurussland und Bessarabien 1751–1914. München 1993 (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte 2); Dittmar Dahmann, Ralph Tuchtenhagen (Hg.): Zwischen Reform und Revolution. Die Deutschen an der Wolga 1860–1917. Essen 1994 (Veröffentlichungen des Instituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 4); Dmytro Myeshkov: Die Schwarzmeerdeutschen und ihre Welten 1781–1871. Düsseldorf 2008 (Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa 30). Insgesamt für die bis 1993 diesbezüglich erschienene Literatur: Detlef Brandes, Margarete Busch, Kristina Pavlović: Bibliographie zur Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen. Bd. 1: Von der Einwanderung bis 1917. München 1994 (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte 4).

15 Vgl. hierzu u.a. Dietmar Neutzat: Die „deutsche Frage“ im Schwarzmeergebiet und in Wolhynien: Politik, Wirtschaft, Mentalitäten und Alltag im Spannungsfeld von Nationalismus und Modernisierung (1856–1914). Stuttgart 1993 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 37).

deutschsprachigen Bevölkerung, deren Bezugsrahmen jedoch, wie etwa im Fall der wolgadeutschen *Intelligencija*,¹⁶ regional begrenzt blieb. Was es mithin nicht gab, war ein übergreifendes, auf den deutschen Staat oder eine deutsche ‚Volksgemeinschaft‘ gerichtetes Bewusstsein, und entsprechend findet sich der Begriff „Russlanddeutsche“ in den ersten Werken, die, zumeist von Lehrern und Pastoren, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ‚aus der Gruppe über die Gruppe‘ vorgelegt wurden, nicht.¹⁷

Im Deutschen Reich ‚entdeckten‘ hingegen die „Alldeutschen“ sukzessive die deutschsprachige Bevölkerung Russlands für ihre Agenda. Namentlich der ADV (Alldeutscher Verband) und der VDA (Verein für das Deutschtum im Ausland, hervorgegangen aus dem 1881 gegründeten „Allgemeinen Deutschen Schulverein“) rekurrierten ab 1905 auf die deutschsprachige Bevölkerung Russlands als Teil des ‚Auslandsdeutschtums‘.¹⁸ Im Unterschied zur grenznahen Bevölkerung blieben die diesbezüglichen Vorstellungen jedoch noch reichlich vage (sie reichten von der Forderung nach Rücksiedlung ins Deutsche Reich bis zur Betonung der Funktion der Wolga- und Schwarzmeerdeutschen als ‚Brückenköpfe‘ des ‚Deutschtums‘), was sich in einer entsprechend heterogenen Terminologie niederschlug. Von den klassischen „Deutschen Bauernkolonien“¹⁹ über die „Deutschen in Russland“²⁰ und das „Deutschtum in Russland“²¹ bis zu den „Deutschrussen“²² existierte eine ganze Reihe unterschiedlicher und parallel verwendeter Bezeichnungen, deren gemeinsamer Nenner darin bestand, die deutschsprachige Bevölkerung des Zarenreichs, ungeachtet deren skizzierter Selbstverortung als treue Bürger Russlands, als Teil des ‚Deutschtums‘ zu vereinnahmen.

Auf den ersten Blick könnte man hierin eine Analogie zu den Entwicklungen erblicken, die das Revolutionsjahr 1917 für die deutschsprachige Bevölkerung Russlands mit sich brachte. Dort kam es nämlich, einerseits als Reaktion auf die zu-

16 Vgl. hierzu jetzt Viktor Krieger: Kolonisten, Sowjetdeutsche, Aussiedler. Eine Geschichte der Russlanddeutschen. Bonn 2015 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 1631), S. 69-77.

17 Vgl. den zeitgenössischen, nicht allein auf die Wolgakolonien begrenzten Forschungsbericht: Adolf Lane: Die deutsche Literatur zur allgemeinen Geschichte der Wolgakolonien. In: Deutsche Erde. Zeitschrift für Deutschkunde 9 (1910), S. 18-21 und 53-55, sowie: Brandes, Busch, Pavlović (Anm. 14).

18 Vgl. hierzu Neutatz: Die „deutsche Frage“ (Anm. 15), S. 199-238, sowie zum Konzept des ‚Auslandsdeutschtums‘ insgesamt Stefan Manz: Constructing a German Diaspora: The „Greater German Empire“, 1871-1914. New York, London 2014; Cornelia Eisler: Auslandsdeutschtum. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2015. URL: omelexikon.uni-oldenburg.de/p32850 (letzter Zugriff 07.09.2015). Zur Begriffsgeschichte vgl. auch Hans-Werner Retterath: „Volk auf dem Weg“. Zur Entwicklung eines ethnischen Selbstverständnisses. In: Hans-Werner Retterath (Hg.): Russlanddeutsche Kultur: eine Fiktion? Freiburg 2006 (Schriftenreihe des Johannes-Künzig-Instituts 7), S. 67-109, hier S. 73.

19 Adolf Lane: Über deutsche Ackerbau-Kolonie in Russland. In: Deutsche Kultur in der Welt 1 (1915), S. 69-72.

20 Carl Cesar Eiffe: Zwei Millionen Deutsche in Russland. Rettung oder Untergang? München 1915, S. 6.

21 Theodor Baßler: Das Deutschtum in Russland. München 1911 (Der Kampf um das Deutschtum 12).

22 Robert Löw: Deutsche Bauernstaaten auf russischer Steppe. Berlin 1916. Löw unterscheidet hierbei noch einmal zwischen den „westrussischen Deutschen“ (Polen und Wollhynien) und denjenigen in Südrussland, an der Wolga und in Sibirien.

nehmende chauvinistische Propaganda sowie die entsprechenden Maßnahmen der Regierung gegen den vermeintlichen Feind im Inneren nach dem Beginn des Krieges, und andererseits in Folge der Abdankung des Zaren und der Einsetzung einer Provisorischen Regierung, zu den ersten übergreifenden Zusammenkünften der deutschsprachigen Kolonistengruppen. Im April 1917 in Moskau sowie im Folgenden auch in Saratov und Odessa fanden Versammlungen statt, die eine reichsweite Positionierung ermöglichen sollten. Die Debatten und Resolutionen dieser Zusammenkünfte zeugen sowohl von einem gemeinsamen Anliegen – der Forderung nach nationaler Kulturautonomie – wie auch von der großen politischen und geographischen Heterogenität von deutschen Sozialrevolutionären und Menševisten bis zu Anhängern der Kadetten und Oktobristen ebenso wie von einer fortdauernden Rivalität zwischen wolga- und schwarzmeerdeutschen Aktivisten um die Führungsrolle in einer zukünftigen allrussischen deutschen Bewegung.²³ Für den Kontext dieses Aufsatzes bleibt wichtig festzuhalten, dass alle diese Konzepte auf eine Autonomie innerhalb Russlands abzielten – dem möglichen Eindruck einer Hinwendung zum Deutschen Reich trat man entschieden entgegen. Exemplarisch wird dies an der Person des langjährigen Oktobristen Karl Lindemann (1847–1928), der zum Vorsitzenden der Moskauer Versammlung gewählt wurde. Selbst ein scharfer Kritiker der Maßnahmen der zaristischen Regierung gegen die Kolonisten, bezeichnete er noch 1924 Russland als sein „Heimatland“²⁴ und brachte seine Hoffnung zum Ausdruck, dass das „frühere freundschaftliche und rechtmäßige Zusammenleben der beiden Völker, der Russen und der Deutschen, wieder herzustellen“ sei.

Gänzlich anders entwickelte sich der Diskurs der völkischen Bewegung im Deutschen Reich. Hierbei spielten wolga- und schwarzmeerdeutsche Emigranten wie Johannes Schleuning (1879–1962), Georg Leibbrandt (1899–1982) und Karl Stumpp (1896–1982) als Mittler zwischen dem Reich und den ‚Auslandsdeutschen‘ eine entscheidende Rolle.²⁵ Sie strebten danach, die deutschsprachige Bevölkerung Russlands bzw. der Sowjetunion als ‚Volksgruppe‘ zu konstituieren und zu mobilisieren, und in diesem Kontext entstand der Begriff der „Russlanddeutschen“. Bereits 1919 gab der VDA die *Schriften zum Selbstbestimmungsrecht der Deutschen außerhalb des Reiches* heraus, um im Kontext der Debatte über ein Selbstbestimmungsrecht der Völker und die Minderheitenschutzverträge Ansprüche der deutschsprachigen Minderheiten im östlichen Europa zu legitimieren. Der Begriff „Russlanddeutsche“ findet sich hier noch nicht, vielmehr beinhaltete die Schriftenreihe vier separate Abhandlungen zu den deutschen Kolonien am Schwarzen Meer, an der Wolga, im

23 Vgl. hierzu eingehend Ingeborg Fleischhauer: Die Deutschen im Zarenreich. Zwei Jahrhunderte deutsch-russische Kulturgemeinschaft. Stuttgart 1986.

24 Dieses und das folgende Zitat nach Karl Lindemann: Von den deutschen Kolonisten in Russland. Ergebnisse einer Studienreise 1919–1921. Stuttgart 1924 (Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart. Kulturhistorische Reihe 14), S. 122.

25 Vgl. hierzu Ute Richter-Eberl: Ethnisch oder national? Aspekte der russlanddeutschen Emigration in Deutschland 1919–1969. Frankfurt a.M. [u.a.] 2001 (Moderne Geschichte und Politik 17), sowie jetzt das Kapitel „Germanizing ‚The East‘“. In: James Casteel: Russia in the Global German Imaginary: Imperial Visions and Utopian Desires, 1905–1941. Pittsburgh 2016, S. 143–171.

(Trans)Kaukasus sowie in „Sibirien und Mittelasien“. Die Darstellung Johannes Schleunings *Die Deutschen Kolonien im Wolgagebiet* verdeutlicht jedoch den Ansatz, der hiermit verfolgt wurde: Indem er von einem „Volkstum“ sprach, das „unvermischt deutsch geblieben“ sei und „das deutsche Blut völlig rein erhalten“ habe,²⁶ blendete er die entlang konfessioneller, ständischer und politischer Kategorien verlaufenden Diskussionen der deutschsprachigen Bevölkerung vor Ort aus und beschrieb die Kolonisten stattdessen als in Gestalt einer Abstammungsgemeinschaft definierte ‚Volkgruppe‘ des ‚Auslandsdeutschtums‘. Folgerichtig interpretierte er auch die skizzierten Versammlungen im Laufe des Jahres 1917 als „Wendepunkt in der Geschichte unseres Deutschtums“.²⁷

Angesichts eines solchen homogenisierenden Zugriffs ist die Einführung eines entsprechenden einheitlichen Oberbegriffs – „Russlanddeutsche“ – nur folgerichtig. Hinsichtlich der Person Schleunings, der nach seiner Emigration ins Deutsche Reich die Pressestelle des VDA leitete und mit dem DAI (Deutsches Ausland-Institut) zusammenarbeitete, ist diesbezüglich eine Publikation interessant, die erstmals 1921 erschien: *Aus tiefster Not. Schicksale der Deutschen Kolonisten in Russland*.²⁸ 1930 folgte eine neue, erweiterte Ausgabe, mit verändertem Titel: *In Kampf und Todesnot. Die Tragödie des Russlanddeutschtums*.²⁹ Der Text war hierbei stellenweise mit jenem der VDA-Schrift von 1919 identisch, enthielt jedoch darüber hinausgehende Ergänzungen. So charakterisierte Schleuning 1930 die Zusammenkünfte 1917 als „deutsch-völkische Bewegung“,³⁰ die er als „bewusste Bejahung der Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum“ definierte. Ungeachtet der tatsächlichen Abläufe und Intentionen stilisierte er Karl Lindemann zum Vorkämpfer dieser „Bewegung“, dessen Name „an erster Stelle“ zu nennen sei.

Es bleibt weiteren Studien vorbehalten, zu untersuchen, wann Schleuning, der als ‚Volkstumsaktivist‘ nicht nur im Deutschen Reich, sondern auch in Nordamerika wirkte und entsprechend viele Vorträge hielt, zum ersten Mal von „Russlanddeutschen“ sprach. An anderer Stelle, in einem Aufsatz Karl August Fischers (1885–1975) in der alldeutschen Zeitschrift *Deutschlands Erneuerung*, die Adolf Hitler den NSDAP-Ortsgruppen als Propagandamaterial empfahl, findet er sich bereits im Jahr

26 Johannes Schleuning: *Die deutschen Kolonien im Wolgagebiet*. Berlin 1919 (Schriften zum Selbstbestimmungsrecht der Deutschen außerhalb des Reiches 9), S. 3f. Die Publikation erschien drei Jahre später noch einmal in identischer Form, ergänzt um den Text des Manifests Katharinas II. vom 22.07.1763: Johannes Schleuning: *Die deutschen Kolonien im Wolgagebiet*. 2. Aufl. Portland/OR 1922. Vgl. zur Biographie und Rolle Schleunings Retterath: „Volk auf dem Weg“ (Anm. 18), S. 107, sowie Renate Bridenthal: *Germans from Russia: The Political Network of a Double Diaspora*. In: *The Heimat Abroad. The Boundaries of Germanness*. Edited by Krista O’Donnell, Renate Bridenthal and Nancy Reagin. Ann Arbor 2005 (Social History, Popular Culture, and Politics in Germany), S. 187–218, hier S. 190–196.

27 Schleuning: *Die deutschen Kolonien* (Anm. 26), S. 31.

28 Johannes Schleuning: *Aus tiefster Not. Schicksale der deutschen Kolonisten in Russland*. 2. Aufl. Berlin 1922 (1. Aufl. 1921).

29 Johannes Schleuning: *In Kampf und Todesnot. Die Tragödie des Russlanddeutschtums*. Berlin 1930.

30 Dieses und die beiden folgenden Zitate ebd., S. 31.

1922. Fischer trat dort nachdrücklich dafür ein, die deutschsprachige Bevölkerung jenseits der Grenzen des Deutschen Reichs als „deutsch“ (und damit zum „Volks-tum“ gehörig) zu bezeichnen, und formulierte hierbei unter anderem: „Die Begriffe deutsch und reichsdeutsch dürfen nicht mehr durcheinander geworfen werden. Der Deutsche ist immer und in jedem Falle als *Deutscher* zu bezeichnen, nicht als Russe oder Pole oder sonst etwas. Die in Russland lebenden und dem russischen Staat angehörigen Deutschen sind also als ‚Deutsche russischer Staatsangehörigkeit‘ oder als ‚Russlanddeutsche‘ zu bezeichnen.“³¹ Chronologisch lässt sich das Entstehen des Begriffs „Russlanddeutsche“ also auf die frühen 1920er Jahre datieren, eingeführt als ein explizit alldeutscher Begriff, mit dem die Binnendifferenzierungen überschrieben werden sollten.³² Seine Prägung entspricht der von Brubaker als „framing“ bezeichneten Interpretation historischer Zusammenhänge durch vermeintlich eindeutige Begrifflichkeiten, die ihrerseits wiederum in die Gegenwart zurückwirken, indem mit ihnen ‚Gruppen‘ konstruiert und mobilisiert werden.

Dies bedeutete jedoch nicht, dass die bereits vorhandenen Selbst- und Fremdschreibungen damit obsolet geworden wären. Sie existierten parallel zum Terminus „Russlanddeutsche“ fort, auch in den Publikationen der reichsdeutschen, völkischen Emigranten. Als Beispiel sei auf die Person Karl Stumpps (1896–1982) verwiesen, des „Patriarchen“³³ eines ethnisierten russlanddeutschen Selbstverständnisses.³⁴ In seiner ersten Publikation, seiner 1922 erschienenen Dissertation, widmete er sich der Geschichte der Schwarzmeerdeutschen bis zum Ersten Weltkrieg. Seine Darstellung basierte auf einem klassisch kolonialistischen Narrativ, wobei er die deutsche „Pionierarbeit“³⁵ insbesondere gegen die russischen Bauern, gegen „Zigeuner“³⁶ und

31 Karl August Fischer: Deutsch und Reichsdeutsch. In: Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk 6 (1922), S. 397–403, hier S. 402. Vgl. zum Kontext der radikalnationalistischen, antisemitischen Zeitschrift: Uta Jungcurt: Alldeutscher Extremismus in der Weimarer Republik. Denken und Handeln einer einflussreichen bürgerlichen Minderheit. Berlin, Boston 2016, v.a. S. 82–88.

32 Vgl. den Begriff auch in: Fritz Heinz Reimesch: Auslandsdeutschtum und Rassenkunde. In: Vorarlberger Tagblatt. 07.11.1924, S. 4f. Reimesch bespricht dort das Buch Rassenkunde des deutschen Volkes von Hans F. K. Günther (1891–1968) und hält dabei fest, dass dieser von „den Donauschwaben, den Russlanddeutschen [...] leider überhaupt nichts zu berichten [weiß].“

33 Die Charakterisierung Stumpps als „Patriarch“ der Russlanddeutschen ist von Arthur E. Flegel geprägt worden. Vgl. Life Story of Dr. Karl Stumpp. As told to Arthur E. Flegel. O. O. [Menlo Park, Calif.] 2005 (der autobiographische Text beruht auf einem Interview, das Flegel 1979 mit Stumpp führte. Auf dem Titelblatt findet sich die Widmung „Patriarch of Germans from Russia Ethnic Studies“). Vgl. ebenso: Arthur E. Flegel: Memories of Dr. Karl Stumpp. In: Journal of the American Historical Society of Germans from Russia 5 (1982), No. 1, S. 4–7, hier S. 5.

34 Vgl. hierzu nach wie vor sehr instruktiv Regina Römhild: Die Macht des Ethnischen: Grenzfall Russlanddeutsche. Perspektiven einer politischen Anthropologie. Frankfurt a.M. [u.a.] 1998 (Europäische Migrationsforschung 2).

35 Karl Stumpp: Die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet, dem früheren Neu-(Süd)-Russland. Ein siedlungs- und wirtschaftsgeographischer Versuch. Stuttgart 1922 (Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart), S. 25.

36 Dieses und die folgenden beiden Zitate ebd., S. 24. Vgl. zur antisemitischen Tradition der Gegenüberstellung von ‚deutscher‘, ‚wertschöpfender‘ Arbeit und ‚jüdischem‘, ‚großstädtischem‘ Leben

gegen „das jüdische Volk“ abgrenzte, das vor allem in den Städten lebe, dort Handel treibe und somit „eben kein Bauernvolk“ sei. Für den Kontext dieses Aufsatzes ist interessant, dass Stumpp nicht von einem übergreifenden ‚Russlanddeutschtum‘ sprach, sondern von „deutschen Kolonisten in Südrussland“, denen gegenüber er die Leistungen der Wolgadeutschen explizit abwertete.³⁷ Retrospektiv stellte er dies anders dar: Die Dissertation sei aus einem öffentlichen Vortrag entstanden, den er auf Einladung seines akademischen Mentors, des Geographen Carl Uhlig (1872–1938), 1921 in Tübingen gehalten habe. Er habe damals, so Stumpp 1978, „bewusst vom Gesamt-russlanddeutschtum“ gesprochen, und auch in der anschließenden Diskussion, in der immer wieder von den Wolgadeutschen die Rede gewesen sei, habe er versucht, „eine Korrektur anzubringen: Russlanddeutsche, also auch Schwarzmeerdeutsche.“³⁸ Dieser Schilderung dürfte das Bestreben zugrunde gelegen haben, sich selbst rückblickend eine durchgängig ‚gesamt-russlanddeutsche‘ Biographie zuzuschreiben.

Letztendlich blieb der Begriff „Russlanddeutsche“ in der Zwischenkriegszeit nur einer unter mehreren,³⁹ was angesichts der höchst heterogenen, von der sozialistischen Wolgarepublik bis nach Nord- und Südamerika reichenden Lebensumstände der ‚Gruppe‘ auch nicht verwunderlich ist. Zu einem Versuch, die Begrifflichkeiten zu vereinheitlichen, kam es dann im Nationalsozialismus, in Gestalt des 1934 gegründeten „Verbandes der Deutschen aus Russland“, der 1938 in „Verband der Russlanddeutschen“ umbenannt wurde. Unter seinem Vorsitzenden Adolf Frasch (1895–?) verfolgte der Verband das Ziel, die „Heimatlosigkeit“ der Russlanddeutschen zu beenden, denen bisher „die weite Welt als Tummelplatz“⁴⁰ gedient habe. Es mangle an „Gemeinschaftsgeist“ unter den Russlanddeutschen – der Nationalsozialismus biete nun jedoch die „einzigartige Gelegenheit“, diesen „Gemeinschaftsgeist“ zu entwickeln und sich „offen und freimütig zur deutschen Volksgemeinschaft“ zu bekennen.

u.a. Nicolas Berg (Hg.): Kapitalismusedebatten um 1900. Über antisemitisierende Semantiken des Jüdischen. Leipzig 2011 (Leipziger Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur VI).

37 Vgl. die Anführung eines Zitats über die Wolgadeutschen als „Abschaum Deutschlands“ in: Stumpp: Die deutschen Kolonien (Anm. 35), S. 29.

38 Karl Stumpp: Ein Leben für mein Volkstum. In: Heimatbuch der Bessarabiendeutschen 29 (1978), S. 94–111, hier S. 97f.

39 Vgl. auch Hugo Grothe (Hg.): Grothes Kleines Handwörterbuch des Grenz- und Ausland-Deutschtums. München, Berlin 1932. Dort findet sich kein Artikel „Russlanddeutsche“, dafür aber die Einträge „Schwarzmeerdeutsche“, „Sibirien“, „Sowjetrussland“, „Transkaukasien“ und „Wolgarepublik, deutsche“.

40 Dieses und die folgenden Zitate: Das Russlanddeutschtum und sein Verband. Auszug aus dem Bericht des Verbandsleiters Diplomkaufmann Adolf Frasch auf der ersten Hauptversammlung des VDR in Berlin am 3. August 1936. In: Deutsche Post aus dem Osten 8 (1936), H. 6/7, S. 1–6. Eine eingehende Erforschung der Geschichte des Verbandes steht noch aus. Vgl. aus der bisherigen Literatur: Ingeborg Fleischhauer: Das Dritte Reich und die Deutschen in der Sowjetunion. Stuttgart 1983 (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Nr. 46), S. 48–50; Meir Buchsweiler: Volksdeutsche in der Ukraine am Vorabend und Beginn des Zweiten Weltkriegs – ein Fall doppelter Loyalität? Gerlingen 1984 (Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte, Universität Tel Aviv 7), S. 71–79; Richter-Eberl: Ethnisch oder national (Anm. 25), S. 65–68, sowie jetzt auch Casteel: Russia in the Global German Imaginary (Anm. 25), S. 160–170.